

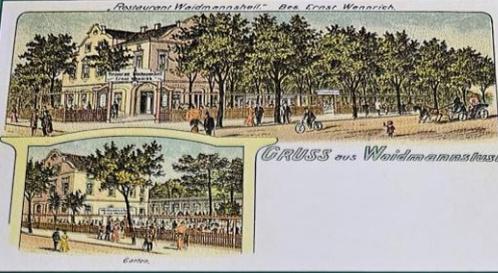
Zur Baugeschichte des  
Bezirks Reinickendorf von Berlin

# Waidmannslust

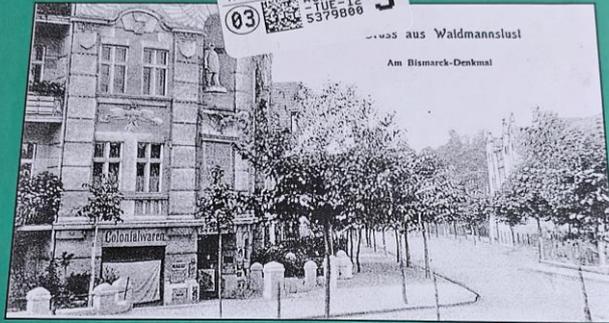
Vom Jäger-Refugium zum Villenvorort



Klaus Schlickeiser



**Restaurant Waldmannshill Damestr. 5 A (um 1905) [SKS]**



**Dianastraße 22 Ecke Fürst-Bismarck-Straße mit Bismarck-Denkmal an der Hausecke und Teil der Bismarck-Eiche rechts (um 1907) [SKS]**

Der Ortsteil Waidmannslust des Bezirks Reinickendorf von Berlin wird wegen seines noch heute erhaltenen Charakters als Villenvorort bezeichnet. Das Buch beschreibt seine Baugeschichte seit dem 19. Jahrhundert bis in das jüngste Jahrzehnt der heutigen Zeit, erwähnt dabei viele Geschäfte und Betriebe und wichtige Persönlichkeiten.

ISBN 978-3-927611-42-9

59,90 EUR





Das neu eröffnete „Café Lavanda“ am Oranienbaum (11.2023) [MB]

Nr. 67-72, auch 64-72 genannt

Das gesamte Grundstück zwischen Oranienbaum und Nordbahnstrecke, Waidmannslustler Damm und Packereigraben erwarb 1888 der Fabrikant Gustav Budweg von der Lübarser Bauernfamilie Salzmänn-Rosentreter, deren Hof noch in Alt-Lübars 18-19 zu finden ist.

#### Die Budwegsche Lampenfabrik



Das Budwegsche Grundstück: Im Süden Packereigraben, im Osten Oranienbaum, im Norden Waidmannslustler Damm, im Westen Nordbahnstrecke; mit Einzeichnung der von der Gemeinde Lübars geplanten Erschließungsstraßen (am 1903) [SKS]

Gustav Budweg (1847-1900) hatte zuerst in der Berliner Schmidstraße 26 (später Bezirk Mitte) die von seinem Vater Ferdinand 1845 gegründete Lampen- und Bronzewarenfabrik „F.

<sup>66</sup> Mendes, „Nord-Berliner“ vom 7.10.2004.

Budweg & Soher“ vertreiben, das fertigt werden konnten, bis er schließlich auch Borzig und Siemens in der Gegend halb Berlins, auf ein Grundstück in der Oranienbaum 65-73.

Gustav Budweg erhielt die von ihm beantragte Siedlungserlaubnis vom 12. Juli 1888 und ließ noch im selben Jahr durch den Baumeister und Bauingenieur Hermann Mann (Berlin SO) mehrere Gebäude in der Gegend teilweise errichten: nahe dem Packereigraben ein vom Oranienbaum reiches Grundstück dreigeschossiges Fabrikgebäude, das erhalten ist, ferner unmittelbar daneben zu diesem Fabrikgebäude westlich durch einen Wirtschaftsweg ein zweigeschossiges Wohnhaus für seine Familie, das Büro und für die Arbeiter ein westlich anschließendes Werkstattgebäude mit Pferdestall, Remise, Kantine, Speiseraum für die angestellten Arbeiter und Frauen. Der größte Teil der fast 100 Arbeiter und Büroangestellten wohnte allerdings außerhalb des Fabrikgeländes.

Gustav Budweg und seine Ehefrau Maria fünf Kinder. Die Ehefrau starb 1897 im Alter von 44 Jahren, Budweg selbst folgte ihr im Jahr 1900 mit 53 Jahren.<sup>66</sup>

Das etwa 60 m lange Fabrikgebäude mit Fensterachsen zeigte auf dem Dach die Buchstaben der Inschrift „Berlin-Waidmannslust / Lampen-Fabrik von F. Budweg & Söhne“. Es sollen fast 100 Personen beschäftigt gewesen sein.<sup>67</sup>

<sup>67</sup> Manfred Mendes in „Nord-Berliner“ vom 20.01.2004, Foto.



Familie Budweg 1892 [SKS]

In der Fabrik ließ Budweg Petroleumlampen – Decken- und Tischlampen sowie tragbare Kleinlampen – nebst Zubehör herstellen. Sie wurden nicht nur in Berlin und Umgebung verkauft, sondern zu einem großen Teil nach Russland ausgeführt.

Gustav Budweg förderte auch die im Entstehen begriffene Landhausiedlung Waidmannslust. Als die Landgemeinde Lübars für die 39 Waidmannslustler Kinder eine eigene Schule gründete, stellte er unentgeltlich einen mit Dampfheizung ausgestatteten Kantine in seinem Werkstattgebäude als Schulzimmer zur Verfügung. Zur Einweihung 1892 spendete er den Schülern Bücher, gab ein Frühstück und beschenkte sie mit Zuckertüten. Später sorgte er aus eigenen Mitteln für Lehmmaterial und Turngeräte. Als die Schule auszug, überließ er den Raum 1896 der evangelischen Kirchengemeinde, die diesen bis 1901 als Betsaal nutzte.

Nach Budwegs Tod 1900 ging die Lampenfabrikation allmählich zurück, weil die Versorgung der Haushalte mit Gasbeleuchtung und teilweise bereits auch mit elektrischem Strom inzwischen weite Bereiche der Städte und ihrer Vororte erfasste. Mit Kriegsbeginn 1914 brachen auch die Handelsbeziehungen mit Russland ab, und die Lampenherstellung wurde eingestellt.



Kantinegebäude, teilweise als erste Schule von Waidmannslust und für ev. Gottesdienste genutzt (um 1900) [SKS]



„Budweg“-Fabrik, die beiden Wohnhäuser, mit Pferdestall und Kutscherswohnungen, damals von der preussischen Hausverwaltung als Kasernen genutzt (um 1917) [SKS]

Die Budwegschen Erben, vertreten durch den Ingenieur Erich Budweg, suchten nun nach Käufern für das Fabrikgelände. 1915 ließen sich die „Volta-Werke Elektrizitäts-Gesellschaft“ eine Kaufoption einräumen. Da sie nicht das gesamte Grundstück für ihre geplante Fabrikation benötigten, erklärte sich die Lübarser Gemeindeverwaltung damit einverstanden, dass der Geländestreifen längs des Waidmannslustler Damms und eines Teils des Oranienbaum dürfte (vgl. oben Nr. 64-66) und dass die zu erweiternde Fabrik eine neue Zufahrtsstraße längs der Nordbahnstrecke erhalten sollte. (Diese Straße wurde nie angelegt.) Im Jahre 1916 erwarben die „Volta-Werke“ das Grundstück Nr. 67-72 und ließen westlich an das Fabrikgebäude eine etwas niedrigere, wegen des abfallenden Geländes aber ebenfalls dreigeschossige Montagehalle anbauen und einen



Nebau eines Mehrfamilienhauses in Dianastraße 14 (08/2023) [MB]

Nr. 15 (früher 15-16)

Das dreigeschossige Wohnhaus mit ausgebautem Dachgeschoss sowie ein dahinter gelegenes Werkstatt- und Stallgebäude errichtete der Schlossermeister Albert Siegmund 1908 durch den Oranienburger Bauunternehmer Fritz Ziegler.



Anzeige von 1912

Siegmund betrieb im Werkstattgebäude seine Schlosserei. Die Adressbücher bis 1941 führen ihn noch als Eigentümer auf.

Der links gelegene vordere Grundstücksteil ging erst später an das „Franz-Jordan-Stift“ (vgl. First-Bismarck-Straße 4-10) über.



Foto von 1999



Mehrfamilienhaus in Dianastraße

Nr. 16-17 (früher Nr. 17)

Altbebauung

Auf dem rechts gelegenen Grundstück wurde erst später durch Hinzuankauf ein zweites Grundstück erworben. 1902 eine kleine Landhaus, 1912 ein Haus für den Grundstückseigentümer, der Arzt Dr. Ernst Döhring gehörten – ein Landhaus, das dem Waidmannsluster Arzt Dr. Albert Mehl gehörte. Im Erdgeschoss standen zwei Stuben, im Erdgeschoss eine Küche, im ersten Obergeschoss ein Balkon sowie im ausgebauten Dachgeschoss fünf Zimmer und ein Badezimmer.



Kloster des Franz-Jordan-Stift (1912)

Im selben Jahr wurde der Erbauung Holzlatten auf einen gemauerten Sockel. 1911 folgte ein Stallgebäude an der Grenze, das einen Stallraum und einen Kartoffellagerraum, Schornstein

und 3 Schweine sowie unter dem Dach einen Heuboden, einen Taubenboden und einen Hühnerstall erhielt.

1940 ging das Grundstückseigentum von Dr. Fritz Lauenbach auf den Erwerber „Wohlfahrtsgesellschaft zur Förderung der Kranken- und Jugendpflege m.b.H.“, eine katholische Einrichtung, über. 1954 übernahm das „Provinzial-Salvatorianerinnen Berlin e.V.“ das Eigentum. Das Landhaus wurde jahrzehntlang als Siechenhaus des „Franz-Jordan-Stifts“, also zur Unterbringung bettlägeriger Chronischkranker genutzt, bis man es 1983 abriß.



Foto von 1915 (MS)

Diese Kapelle in Form eines Rundturms umfaßt nur einen Altarraum und ist zum Garten geöffnet, so dass hier Sommergottesdienste gefeiert werden können. Der Bau geht auf ein Gelübnis der Oberin Luminosa Wimmer zurück. Sie hatte bei einem Luftangriff am 5. August 1944 gelobt, sie wolle, sollte das Stift den Krieg heil überleben, dafür sorgen, dass ein im Besitz der Schwestern befindliches Bild – eine Kopie des Gemäldes „Regina Mundi“, d.h. Königin der Welt – einen Platz in einer neuen Kapelle finden würde. Da das Stift trotz vieler Schäden in der Nachbarschaft nahezu unversehrt blieb, wurde die Kapelle mit Hilfe einer Spende am Ausgang des Luftschutzbunkers gebaut und „Maria Notausgang“ genannt und am 12. September 1949 geweiht<sup>21</sup>. Nach der Einweihung reiste der Pfarrer Gerhard Wiesinger zu dem portugiesischen Marienheiligtum Fatima, um die Waidmannsluster Gemeinde dem Unbefleckten Herzen Mariens zu weihen. Die Glocke der Kapelle hatte der Pfarrer 1946 von einem Lager beschlagnahmter Bronzeglocken hinter dem Gut Stolpe eigenmächtig weggenommen<sup>22</sup>.



Hauskapelle im Franz-Jordan-Stift (Salvator Druckerei und Verlag GmbH)



Mehrblattkarte des Franz-Jordan-Stift (08/1931) [Christliche Kunstanstalt Berlin]

Die Kapelle

Neben dem Luftschutzbunker des Franz-Jordan-Stiftes ließen die Salvatorianerinnen 1949 eine kleine Kapelle nach Entwurf des Zehlendorfer Architekten Julius Schmidt erbauen.

Die Seniorenwohnanlage

Die beiden dreigeschossigen Gebäude, deren drittes Geschoss als Dachgeschoss verkleidet ist und die durch einen verglasten Wandelgang miteinander verbunden sind, wurde von den Salvatorianerinnen des Franz-Jordan-Stiftes im Jahre 1983 als Seniorenwohnanlage nach Entwurf von Georg Schönfeld errichtet. Die für 20 Millionen DM geschaffene Anlage mit 80

<sup>21</sup> Stephan im „Nord-Berliner“ vom 16.10.1970.

<sup>22</sup> Mendes, Seite 139

Firmenschild „Klamt Heizungs- und Sanitärtechnik GmbH“ an einem Zaunpfiler montiert.



Häuser Nr. 69 bis 68 (1999)



Haus Nr. 68 in der Dianastraße (09/2023) [MB]



Haus Nr. 69 in der Dianastraße (09/2023) [MB]



Firmenschild am Zaunpfiler Haus Nr. 69 in der Dianastraße (09/2023) [MB]

Einmündung der Hubertusstraße

Nr. 71 wird nicht erörtert.

Nr. 72 und 73



Foto von 1993 (P&M)

Das große zweigeschossige Doppelhaus mit hohem Souterraingeschoss (siehe Häuser Nr. 72) und der Bergstr. Dr. Wilhelm Döhring nach Entwurf des Architekten- und Baugesellschaft Hermann Eganer.

Das Adressbuch von 1941 führt die Eigentümer auf, während das Haus bis 1941 der Witwe G. Stoller gehörte.

(Die Mehrfamilienhäuser Nr. 74 und 75 standen in den 1920er Jahren. Um 1930 die Eigentümer Döhring (Nr. 74) und Stoller (Nr. 75).)



Anzeige von 1949



Häuser Nr. 73 und 72 (1980)



Häuser Nr. 72 und 73 (1983)



Rechte Doppelhaushälfte in der Dianastraße 72 mit einem historischen Straßenschild (08/2023) [MB]



Linke Doppelhaushälfte in der Dianastraße 73 (08/2023) [MB]



Nr. 73 und 74 (1999)

Nr. 76

Das zweigeschossige Wohnhaus mit ausgebautem Dachgeschoss nebst einem an der rechten Grenze gelegenen Stallgebäude ließ 1905 der Privatier Emil Tübbecke nach Entwurf von C. Großmann (Oranienburg) errichten. Das Adressbuch von 1911 nennt den in Wilhelmsruh wohnenden Ingenieur Wilhelm Jost als Eigentümer. Die Adressbücher von 1930 und 1941 nennen den Oberingenieur Rabe.

Die Originalfassade ist nicht erhalten.

Nr. 77

Das ursprünglich zweigeschossige Wohnhaus aus der Zeit um 1908 gehörte gemäß dem Adressbuch von 1911 dem Kaufmann Hans Abraham. Die Adressbücher von 1930 und 1941 führen den in der Berliner Innenstadt wohnenden Kaufmann H. Regenstein bzw. die Witwe G. Ludwig als Eigentümer auf.

Um 1930 wohnte hier der Tischlermeister A. Moh, der auf dem ihm gehörenden nahen Grundstück Nr. 82-83 seine Bautischlerei betrieb (vgl. Dülsterhauptstraße 20).

urgewandelt. Geschäftsführer war Marcus Kruber<sup>17</sup>. Das Bankhaus wird in dem Reinkendendorfer Adressbuch „Wegweiser aktuell“ von 2009 letztmalig aufgeführt.



Ansicht vom 1975



Wohnhaus, Bondickstraße 22 (04/2012) [wikimedia commons, Sekamorf]<sup>18</sup>

Das Unternehmen „Kruber Immobilien (eingetragener Kaufmann)“ besteht noch heute in dem Gebäude (09/2023).



„Kruber-Immobilien“, Bondickstraße 22 (09/2023) [MB]

Nr. 23

Der auf dem bisherigen Gartengrundstück von Nr. 22 errichtete Wohnhausneubau wurde 2011 bezogen.

<sup>17</sup> „Nord-Berliner“ vom 10.2.2005.

<sup>18</sup> [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Waidmannslust\\_Bondickstra%C3%9F22.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Waidmannslust_Bondickstra%C3%9F22.jpg)

Nr. 24



Foto vom 1993

Das zweigeschossige Wohnhaus wurde durch den Bauunternehmer Ernst Busse errichtet. Das Adressbuch von 1911 zeigt den Stadtoberinspektor K. Bauer als Eigentümer.

Nr. 25 (früher Nr. 24-26)

Das an der rechten Grenze der Waldhornstraße weit zurückgesetzte Wohnhaus entstand 1892. Bauherr war der Inhaber einer Maschinenfabrik in Reinkendendorfer Flottenstraße; er ließ das Haus mit Zentrifugen her. Das Adressbuch von 1911 und 1930 führen die Witwe Anna Ziegler als Eigentümerin. Das Adressbuch von 1941 die Witwe W. Wiese als Eigentümerin auf.

Nr. 27



Foto vom 1999



Wohnhaus mit Türmchen, Bondickstraße 27 (09/2023) [MB]

Die weit zurückgesetzte stehende „Villa Ella“ mit Türmchen ließ Henry Cohen 1895 von dem Maurermeister C. Müller erbauen. Spätere Eigentümerin war gemäß dem Adressbuch von 1911 die Witwe Marie Ebel. Als Mieter wohnte hier der Schatullensekretär Wilhelm Upport (vgl. Bondickstraße 14). Die Adressbücher von 1930 und 1941 führen den Eisenbahnoberinspektor bzw. den Reichsbahn-Amtmann a.D. W. Wiese als Eigentümer auf.

1981 wurde das Gebäude umgebaut und modernisiert, und es wurde die gläserne Turmspitze aufgesetzt. Architekt war Michael Messer aus Tegel.

Nr. 28

Das eingeschossige Wohnhaus mit hohem Dach und ausgebautem Dachgeschoss sowie ein rechtsstehendes Stallgebäude ließ 1901 der aus Friedenau stammende Fabrikant H. Kistenmacher nach Entwurf von Ernst Busse (Tegel) errichten. Das Adressbuch von 1911 nennt ihn noch als Eigentümer, die Adressbücher von 1930 und 1941 hingegen die nachfolgende Eigentümerin T. Seidlitz, die Waldersseestraße 9 wohnte.



Foto vom 1971



Wohnhaus, Bondickstraße 28 (09/2023) [MB]



Wohnhaus, Bondickstraße 28 (09/2023) [MB]

Einmündung der Waldhornstraße Waldhornstraße

Die Häuser Nr. 31-35 gehören zu der Wohnanlage Waidmannsluster Damm 82/88 (vgl. dort). Die Hausnummern 36 bis 57 existieren nicht; sie waren für die heute zum Steinbergpark gehörenden Grundstücke vorgesehen.